

Zivilcourage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 46

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chen. Er wird zur unbedingten Gehorsamsmaschine. Und jeder Befehl, sei er noch so hart oder grotesk, muß sofort und vor allem ohne ein Lächeln im Gesicht durchgeführt werden. Sollte ein leichtes Zwinkern im Augenwinkel auf ein Lächeln schließen, so kann er angeschrien werden: «Streichen Sie dieses Grinsen aus Ihrem Gesicht.» Und er wird, befehlsgemäß seine Hand zum Gesicht heben und mit einer imaginären Bewegung das Zwinkern wegnehmen. «Werfen Sie es auf den Boden und treten Sie darauf!» Und wiederum muß Mr. Ducrot mit todernter Miene das Lächeln auf den Boden werfen und es zertrampeln.

Zimmer und Zimmerordnung.

Auch sein Zimmer, das ihm jeweils Abends wenige Stunden des «Ichseins» schenkt, ist standardisiert und läßt keinen persönlichen Ton zu. Die Art und Anzahl seiner persönlichen Besitztümer ist standardisiert. Die Einrichtung ist standardisiert. Der Platz jeden Gegenstandes und die Art, wie er hingelegt wird, ist standardisiert. Betten, Tische, Stühle, sind genau gleich, am Boden liegen keine Teppiche und die Wände werden von keinem Bild geziert. Selbst die Art und Anzahl der Schuhe unter dem Bett, die Art und Anzahl der Uniformen im Schrank, die

Toilettenartikel beim Waschbecken sind genau gleich und in der vorgeschriebenen Art versorgt. Jede Unregelmäßigkeit oder Verstöß gegen das Reglement, absichtlich oder unbewußt, zieht Strafe nach einem genau vorgeschriebenen Strafsystem, dem «demerit-system» oder Schuld-System, nach sich.

Das Strafsystem.

Es ist die Pflicht eines jeden Kadetten, die hunderte von Regeln, mit denen er in dieses System von Disziplin gespannt wird, zu kennen. Ein Verstöß gegen diese Regeln, sei er nun mit vollem Wissen, aus Unkenntnis, aus Unachtsamkeit oder Vergesslichkeit erfolgt, wird nach dem «demerit-system», einem Punktsystem, geahndet. Ein Gesetzbüchlein setzt für jedes Vergehen die genaue Anzahl von Verlustpunkten fest. Hat der Kadett 115 Verlustpunkte oder «demerits» erreicht, so fällt er unter die Qualifikation «Mangelhaftes Betragen» und wird vor die Akademie-Kommission zitiert. Hier einige Beispiele aus der Fülle der Verstöße gegen die Regeln:

7 Verlustpunkte:

Versuch, ein Telegramm ohne Bewilligung zu senden.
Unschickliche und profane Sprechweise.

5 Verlustpunkte:

Ein Rendez-Vous beim Zahnarzt nicht eingehalten.
Kaugummikauen auf Posten oder im Glied.
Außer Wäsche andere Gegenstände im Wäschesack gehabt.
Schlafen beim Gottesdienst.
Beim Marschieren die Kolonne nicht aufgeschlossen gehalten.

4 Verlustpunkte:

Gewehr oder Ausrüstung rostig.
Hände in den Hosentaschen.
Unmilitärisches Benehmen.

3 Verlustpunkte:

Gegenstände verlieren.
Schlafen in der Theoriestunde.
Gegenstände für die Inspektion geliehen oder entliehen.

2 Verlustpunkte:

Bett in Unordnung.
Der Bibliothek ein Buch zu spät reourniert.
Irrelevante oder unnötige Frage gestellt.

1 Verlustpunkt:

Gewehr staubig.
Ein Tintenkleks gemacht.
Ein Wort falsch buchstabiert.
Im Glied gegähnt.
Flecken auf dem Spiegel.

(Fortsetzung folgt)

Zivilcourage

Wir kamen gerade von einer Geschäftsreise heim. In der Bahnhofhalle hatten wir uns getroffen und strebten dem abfahrtsbereiten Zug zu, wo wir nach langem Suchen im vollbesetzten Bahnwagen des Städtesschnellzuges glücklich einen Platz fanden. Müde vom Gehetze des ganzen Tages freute ich mich, mit meinem Freund auf unserer Heimreise die Tageserlebnisse besprechen zu können, Rapporte durchzulesen oder in meiner Reiselektüre Entspannung zu finden.

Der Temperaturwechsel zwischen draußen und der Bahnwagenluft lief uns jedoch nicht lange plaudern, noch weniger lesen. Wir konnten nicht verhindern, daß unsere Augendeckel immer schwerer wurden und uns schließlich zufielen. Wir schliefen ein. Das eintönige Rollen der Räder, das Schütteln des Wagens und Klopfen beim Ueberfahren von Weichen, das Brausen über Brücken und in Tunneln, erklangen uns bald wie weiche Nachtmusik.

Ein Bahnwagenschlaf ist selten tief. Wir hören trotz Schlaf, was uns geht. Wir fühlen es, wenn der Nachbar sich erhebt, wenn der Kondukteur die Bilette verlangt. Im Schlaf reichen wir sie ihm. Wir hören aber auch Gespräche um uns, oft nur undeutlich, nur Bruchteile von Sätzen, denn wir wollen ja nicht hören.

So erging es uns, wir hörten ungewollt ein Gespräch. Immer wieder vernahmen wir Worte, wie Schinder, Schlauchmeister usw., Worte, die uns aus unserer gemeinsam verlebten Dienstzeit nur zu bekannt sind. Da mußte jemand einen ungewöhnlichen Aegerger haben, was mochte wohl

der Grund hierfür sein? Die Sache fing uns an zu interessieren. Längst hatten wir zwei uns zugezwinkert, wir waren uns klar, daß hier noch etwas Besonderes passieren könnte.

Zwei junge Burschen erzählten sich Dienstserlebnisse. Der Zugführer wurde verhandelt, nur die bekanntesten «Soldaten-Kosenamen» waren gut genug, um ihn zu «rühmen».

Nun verliefen wir unsere «Tarnung», um uns unsere Umgebung näher zu betrachten. Diese Prahlerei widerte uns an. Das dauernde Beschimpfen von Vorgesetzten und Lächerlichmachen paßte uns nicht. Aber auch andere Mitreisende, die ungewollt Mithörer sein mußten, ärgerten sich mit uns, denn mehr als einmal wandte sich der eine oder andere zu den Schwätzern. Doch ohne Erfolg. Nicht nur Vorgesetzte, sondern auch die Armee ganz allgemein wurden verspottet und übel kritisiert.

Diesem Geschwätz mußte entgegengetreten werden. Aber wer und wie? Am liebsten hätte ich die beiden zur Ordnung gewiesen. Doch in einem solchen Moment kann ein derartiges Vorgehen ohne Wirkung sein, möglich ist, daß Unbeteiligte den Fehlbaren helfen und Front gegen den Zurechtweisenden machen, nur weil sie nicht den Mut haben, die Armee öffentlich in Schutz zu nehmen. Ich kochte und konnte kaum mehr ruhig sitzen.

Anders mein Kamerad. Vom Aktivdienst her war er mir bekannt als überlegener Mann, immer war es Wm. Suter, der das

Richtige im richtigen Moment tat. So auch jetzt.

Plötzlich, für die beiden Lästler ganz unerwartet, stand er vor ihnen und sagte ihnen in beherrscht ruhigem, aber eindringlichem Ton: «Schämt euch, so zu lügen, jedermann, der je eine Stunde Dienst geleistet hat, sieht sofort ein, daß eure Erzählungen entweder frei erfunden, zum mindesten jedoch stark übertrieben sind, und nichts zu anderem als zur Schädigung des Ansehens der Armee beitragen. Haben wir sechs Jahre Aktivdienst geleistet, um heute die Armee so beschimpfen zu lassen?»

Mit diesen Worten setzte er sich wieder neben mich, um ruhig in seiner Reiselektüre zu blättern.

Er schaute weder zu den verstummten Großmäulern, noch zu den Mitreisenden, die sich jetzt laut über das unpassende Lästern der beiden jungen Burschen unterhielten. Die Lektüre konnte meinen Freund jedoch nicht fesseln, zu sehr war er in seiner senkrechten Soldatenart und seinem geraden sauberen Denken gekränkt worden. Stolz blickte ich auf meinen Freund, der allen ein Musterbeispiel von Zivilcourage gegeben hatte. Erst jetzt erinnerte ich mich verschiedener ähnlicher Fälle, in welchen ich für unsere Armee eine Lanze hätte brechen können. Mir aber fehlte der notwendige Mut, die Zivilcourage.

Ich habe es mir seit diesem Erlebnis zur Pflicht gemacht, meine Zivilcourage zu schulen, und wo ich kann, anzuwenden. Das sollten wir uns alle versprechen.

Mitr. E. St.